Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 73 (2002)
Heft: 12

Artikel: Nach 158 Jahren : der Heimverband Schweiz und seine Vergangenheit
Autor: Mayer, Tamaris
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-813111

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach 158 Jahren:

DER HEIMVERBAND SCHWEIZ UND SEINE VERGANGENHEIT

Von Tamaris Mayer

Im Juni 2002 stimmten die Delegierten des Heimverbandes Schweiz und die Mitglieder des Verbandes christlicher Institutionen (vci) der Fusion zu einem einzigen Verband für das Heimwesen zu. Ab Januar 2003 treten die beiden traditionsreichen Organisationen unter dem Namen «CURAVIVA – Verband Heime und Institutionen der Schweiz» auf. Zum Anlass dieser Fusion soll hier die Geschichte des Heimverbands Schweiz, der im 19. Jahrhundert Armenerzieherverein hiess, nochmals aufgerollt werden.

Die erste Fusion in der Geschichte der sozialen Institutionen der Schweiz geschah im Jahr 1898: Damals beschlossen die Westschweizer und die Ostschweizer Sektion des Armenerziehervereins, sich zu einem gesamtschweizerischen Verein zusammenzutun. Zweck dieser Fusion war es, dass die Mitglieder – Vorsteher und Erzieher von Anstalten – sich alle zwei Jahre trafen, um Erfahrungen und Erkenntnisse auszutauschen. Im Jahr der Fusion bestanden beide Sektionen des Armenerziehervereins schon seit mehreren Jahrzehnten und hatten zahlreiche Veränderungen und Entwicklungen durchlaufen.

Pestalozzis prägende Wirkung auf die Armenerziehung

Diese Entwicklung nahm ihren Anfang bei Heinrich Pestalozzi. Er gründete 1775 in Neuhof die erste Armenerziehungsanstalt der Schweiz. Pestalozzi nahm einige «verwahrloste» Kinder in ein Bauernhaus auf, um sie zu tüchtigen, arbeitsamen Menschen zu erziehen. Er war dort selbst als Verwalter und Erzieher tätig und trug auch die finanzielle Verantwortung. Jedoch funktionierte diese Anstalt nur für kurze Zeit. 25 Jahre später leitete Pestalozzi in Stans für einige Monate ein Waisenhaus, doch auch dieses war nur von kurzer Dauer. Trotzdem waren die von Pestalozzi gegründeten Institutionen und seine Vorstellung von Erziehung für die Armenerziehung in der Schweiz und darüber hinaus prägend.

Pestalozzis Erben: Wehrli, Fellenberg und Zeller

In der Schweiz waren nach Pestalozzi vor allem drei Männer wichtig für die Entwicklung der Armenerziehung: Diese waren Philipp Emanuel von Fellenberg, Johann Jakob Wehrli und Christian Heinrich Zeller. Während Fellenberg und Wehrli Pestalozzis Ideen von Erziehung aufnahmen und weiterentwickelten, orientierte sich der Deutsche Zeller eher an christlich-religiösen Werten.

Der Berner Fellenberg leitete ab 1804 in Hofwyl eine Armenerziehungsanstalt, wo er Pestalozzis Erziehungsmethoden umzusetzen versuchte. Es gab schon zu dieser Zeit einige Richtlinien, nach denen eine Anstalt geführt werden sollte. Zum Beispiel, dass es aus moralischen und ökonomischen Gründen besser sei, die Armen auf dem Land als in den Städten zu erziehen. Oder dass die Erziehung besser in Waisen- oder Armenhäusern als bei Privaten geschehen soll. Drittens, dass mit der Erziehung die Vorbereitung auf das Berufsleben erfolgen soll. Und zum Schluss noch eine Anweisung, wie diese Erziehung genau vor sich gehen soll:

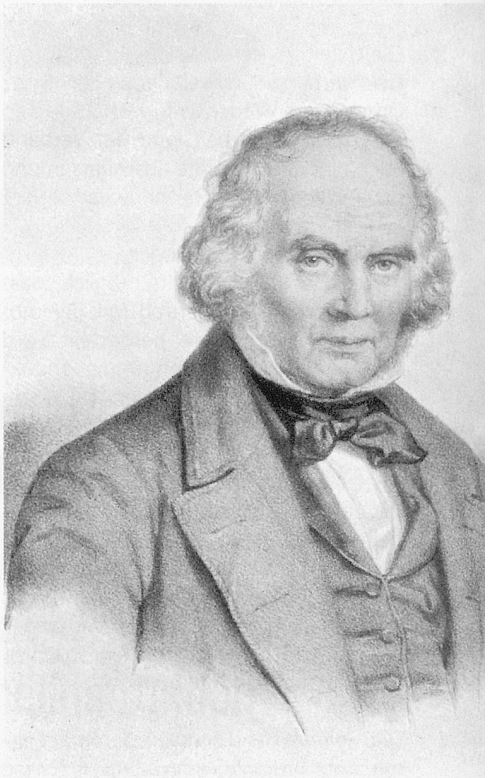
> «In physischer Hinsicht ist diese Erziehung eine Erziehung durch Arbeit, in moralischer eine Erziehung durch Religiösität, Landarbeit und Beispiel.»

Fellenbergs Anstalt funktionierte zwar, doch es fehlte ihm an Personal. 1810 kam Johann Jakob Wehrli als Erzieher in die Anstalt in Hofwyl. Er bewies seine Begabung als Erzieher an «einem Trüpplein Taglöhnerknaben». Einige dieser Knaben wurden als Hilfserzieher ausgebildet und arbeiteten später in der Schweiz und in Deutschland selbst als Erzieher. Weil die Hofwyler Anstalt wegen Wehrli einen enormen Zulauf von Landkindern hatte, wurde sie bald Wehrlischule genannt.

Der dritte prägende Mann in der Entwicklung der Schweizer Armenerziehung war Christian Heinrich Zeller. Er stammte aus einer Württemberger Theologenfamilie und war Mitglied der Basler Christentumsgesellschaft. Er pachtete 1820 ein Schloss in Beuggen am Rhein, wo er eine Armenschule und später eine Lehrerbildungsanstalt eröffnete, die von der Christentumsgesellschaft finanziert wurden. Zeller leitete seine Anstalt nach evangelisch-christlichen Grundsätzen. Wie die Zöglinge der Wehrlischule wurden auch viele aus Beuggen später selbst nach Wunsch der Autorin diese drei Zeilen auf die erste Seite. Armenerziehern oder Lehrer.

Armut und Moral im 19. Jahrhundert

Diesen drei Persönlichkeiten in der Schweizer Armenerziehung war etwas gemeinsam: Sie waren überzeugt, dass die Armut ein individuelles, oft selbstverschuldetes Problem war, welches mittels richtiger Erziehung verhindert oder zumindest verringert werden



Seminardirektor Johann Jakob Wehrli nahm Pestalozzis ziehungsideen auf und prägt die «Wehrlischulen».

«Erziehung und Gewöhnung zur tüchtigen Arbeit»: Die Kinder eines Waisenhauses in St. Gallen um 1912.

könnte. Die Erziehung wurde als Präventivmassnahme gegen Armut betrachtet.

Dies zeigt, dass die Armut im 19. Jahrhundert nicht nur als materielles, sondern auch als moralisches Problem gesehen wurde. Durch die zunehmende Industrialisierung entstand eine Massenarmut, die breite Bevölkerungsschichten erfasste. Tiefe Löhne und fehlende Kranken- und Arbeitslosenversicherungen waren unter anderem die Gründe für die zunehmende Armut. In der Gesellschaft und vor dem Gesetz wurden «würdige» von «unwürdigen» Armen unterschieden. «Würdige Arme» waren Menschen, die wegen Krankheit, Gebrechen oder Alter nicht arbeiten konnten. Diese erhielten Unterstützung vom Staat.

Zu den «unwürdigen Armen» zählte man arbeitsfähige Leute, die nicht arbeiteten, zum Beispiel Arbeitslose. Man nahm an, dass diese Menschen für ihre Situation selbst verantwortlich seien und dass Trägheit, Laster und Genusssucht die Armut verursachten. Deshalb bekamen die «unwürdigen Armen» vom Staat kein Geld, sie wurden höchstens von privaten und gemeinnützigen Institutionen unterstützt.

Die Vorsteher der Armenerziehungsanstalten hatten das Ziel, die Kinder dieser «unwürdigen Armen» nach sittlich-religiösen Grundsätzen zu erziehen. Die Kinder in den Anstalten kamen überwiegend aus der ländlichen und später auch der städtischen Unterschicht. Es waren verwaiste, verwahrloste oder uneheliche Kinder oder Kinder von verarmten Eltern. Die Armenerzieher hofften, ihre Zöglinge zu tüchtigen, arbeitsamen Menschen zu formen, die später selbst für ihren Unterhalt sorgen können. «Erziehung und Gewöhnung zur tüchtigen Arbeit» galt in den Anstalten als Universalmittel gegen Armut.

Die Gründung des Bernischen Armenerziehervereins und der Ostschweizer Sektion

Bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts gab es in fast allen Kantonen der Schweiz Armenerziehungsanstalten. 1844 waren es bereits 32, die Waisenhäuser nicht mitgezählt. In diesem Jahr schlossen sich 16 Vorsteher von Anstalten im Raum Bern zusammen und gründeten den Bernischen Armenerzieherverein. Unter den ersten Mitgliedern waren sieben Wehrlischüler und sieben Beuggener Schüler, die unterdessen zu Erziehern herangewachsen waren. Dies war der Anfang des Heimverbands Schweiz.

Die Vorsteher wollten sich zweimal pro Jahr treffen und Erziehungsfragen diskutieren. In der zweiten Sitzung des Bernischen Armenerziehervereins wurden folgende Fragen besprochen: «Inwieweit ist Einfachheit in Armenanstalten als den Zweck fördernd zu berücksichtigen und können nicht auch hierin die Grenzen überschritten werden?» oder «Wie ist das Interesse für die Armenerziehung unter dem Volke zu wecken?»

Vier Jahre später, 1848, trafen sich etwa ein Dutzend Vorsteher aus der Ostschweiz und gründeten ebenfalls einen Verein. Die Ostschweizer Sektion versammelte sich einmal pro Jahr, um Erfahrungen und Erkenntnisse auszutauschen.

Die Armenerziehungsanstalten und ihr schlechter Ruf

Schon 1845 wurde der Ruf nach einem gesamtschweizerischen Armenerzieherverein laut, doch die Zeit war noch nicht reif dazu. Einerseits war das Reisen damals ein kompliziertes Unterfangen; die erste Eisenbahnlinie der Schweiz wurde erst 1860 in Betrieb genommen. Dazu kam, dass die Anstalten meistens von einem Vorsteher, dessen Frau und wenigen Hilfslehrern geführt wurden. Die Vorsteher konnten ihren Betrieb nur selten verlassen.

Andererseits gab es vor allem in der Ostschweizer Sektion des Armenerziehervereins auch interne Meinungsverschiedenheiten, die durch ungleiche Bildung und abweichende religiöse Ansichten entstanden. Diese Unstimmig-

keiten verhinderten die Gründung eines gesamtschweizerischen Vereins vorläufig.

Die Bevölkerung hatte kein besonders gutes Verhältnis zu den Armenerziehungsanstalten. Das hatte wohl damit zu tun, dass die Anstalten auf dem Land relativ isoliert von der Gesellschaft waren. Die Gemeinden waren damals froh um die privaten Armenerzieher, da sie vollauf mit Bettlern und anderen Armen beschäftigt waren und sich nicht um die Erziehung von Kindern kümmern konnten.

Die Ansprüche an die Anstalten wurden immer grösser: Bauern und industrielle Arbeitgeber, die ehemalige Zöglinge der Anstalten beschäftigten, erwarteten tadellose und unfehlbare Menschen. Dies war natürlich nicht möglich. Die Armenerziehungsanstalten wurden immer öfter kritisiert. Diese Kritik wurde von beiden Sektionen des Armenerziehervereins aufgenommen und diskutiert. Für die Erzieher war klar, dass die Schuld auf beiden Seiten zu suchen war. Sie waren sich bewusst, dass einerseits «die Anstalten ein notwendiges Übel waren und nie zu leisten vermögen was die Familienerziehung. Eine Anstalt von 40 Kindern ist und bleibt ein Notbehelf ...» Auf der anderen Seiten aber vermuteten die Vorsteher, dass die Meister und Dienstherren die Zöglinge falsch behandelten und damit eine Mitschuld am schlechten Ruf der Anstalten hatten.

Die Anstalt Beuggen am Rhein war eine der ersten Armenerziehungsanstalten in der Schweiz.

1860: Die erste Schweizerische Armenerzieherversammlung

Trotz des teilweise schlechten Rufs waren die Anstalten also ein «notwendiges Übel». In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es immer mehr davon. Damit stieg auch die Mitgliederzahl der beiden Vereine. Der Bernische Armenerzieherverein wurde mehr und mehr zu einem Westschweizerischen. 1856 trat die erste Frau bei; die Aargauerin Jungfrau Cäcilie Strauss, Gründerin der Mädchenanstalt Friedberg bei Seengen. Obwohl die Tätigkeit der Ostschweizer Sektion wegen den genannten Meinungsverschiedenheiten zwischen 1851 und 1859 unterbrochen war, gab es auch im Osten der Schweiz immer mehr Armenerziehungsanstalten. Die beiden Sektionen begannen bald, Ideen auszutauschen. 1860 entschlossen sie sich, eine gemeinsame Jahresversammlung durchzuführen. In Bern kamen 34 Vereinsmitglieder zusammen, um wichtige Fragen der Armenerziehung zu diskutieren. Neben diesem sachlichen Teil unternahm man einen Ausflug in eine Anstalt in der Umgebung.

Bis 1889 blieben die beiden Sektionen des Vereins bestehen und tagten einmal jährlich, während es alle zwei bis drei Jahre eine gesamtschweizerische Versammlung gab. 1889 trafen sich die Vorsteher der Anstalten in Luzern zum ersten Mal zu einer Sitzung des unierten schweizerischen Armenerzieherverbands. Die beiden Sektionen wurden aufgelöst.

Erweiterung des Konzepts der Armenerziehung zur sozialen Fürsorge

In den Jahren vor und nach der Fusion der beiden Sektionen gab es einige wichtige Veränderungen im Bereich der Schweizerischen Armenerziehung. Da war einerseits die Spezialisierung der Arbeit, die die Gründung von neuartigen, spezifischen Anstalten zur Folge hatte. Dazu gehörten Anstalten für sogenannte «Schwachsinnige, Taubstumme, Epileptische und Krüppel», Trinkerheilanstalten, Asyle für schutzbedürftige Mädchen, Heime für Fabrikarbeiterinnen und entlassene Sträflinge usw. Es ging also nicht mehr nur um die Erziehung von Kindern nach pestalozzischem Vorbild, sondern immer mehr um die soziale Fürsorge. Wegen der Gründung von diesen neuen Heimen wuchs die Mitgliederzahl des Schweizerischen Armenerziehervereins schnell an.

Eine weitere Folge dieser Entwicklung war der Wunsch vieler Mitglieder, den Namen von Anstalten und Verein zu verändern. Dieser Vorschlag wurde zum ersten Mal 1898 von einem St. Galler Erzieher gemacht. Dieser wollte die Armenerziehungsanstalten in Erziehungsanstalten umbenennen. Er vertrat die Meinung, dass sich «mit einem milderen Namen auch ein milderer Begriff der Sache selbst einstelle» und damit der schlechte Ruf der Armenerziehungsanstalten verändert werden könnte. Dieser Vorschlag wurde angenommen und bis vor dem Ersten Weltkrieg gab es in der Schweiz fast nur noch Erziehungsanstalten anstelle der Armenerziehungsanstalten. Der Name des Armenerziehervereins wurde jedoch noch zwei Jahrzehnte beibehalten und erst 1931 in «Verein für Schweizer Heimerziehung und Anstaltsleitung» Sverha geändert.

Gesellschaftliche und staatliche Integration der Erziehungsheime

Auch die zuständigen Behörden sprachen nicht mehr von Armenfürsorge, sondern von sozialer Fürsorge. Ab der Jahrhundertwende interessierte sich der Staat vermehrt für die Kindererziehung. Die Erziehungsanstalten wurden in den staatlichen Erziehungsauftrag eingebunden. Dadurch erhielten die privaten Anstalten eine neue Legitimation.

An dieser Entwicklung lässt sich ablesen, dass auch die Auffassung von Armut sich verändert hatte. Sie wurde nicht mehr als individuelles oder moralisches Problem gesehen, sondern als gesellschaftliches. Als Ursache für Armut galten nicht länger die Charakterschwäche der Eltern, sondern die gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Aufgabe der Armenerzieher war also nicht mehr die Bekämpfung der Armut durch Erziehung. Es ging nun darum, Erziehungs-

defizite zu beheben, die aufgrund von gesellschaftlichen Problemen entstanden.

Die Erziehungsanstalten in der Krise

Die Mitglieder des VSA trafen sich nun regelmässig einmal pro Jahr, um Fragen der Erziehung und der Heime zu besprechen. Ab 1930 erschien das Vereinsorgan «Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung». Die Mitgliederzahl wuchs beständig weiter; so waren 1934 an der Jahresversammlung in Biel 286 Mitglieder anwesend. Im selben Jahr wurde auch die staatliche Stellenvermittlung für Berufe in der sozialen Fürsorge aufgelöst und dem Sverha angegliedert.

In den dreissiger Jahren und während des Zweiten Weltkriegs war die Situation der Anstaltsleiter schwierig. Sie befanden sich in finanziellen Schwierigkeiten, weshalb der Sverha eine «Sammlung für notleidende Anstaltsleiter» ins Leben rief. Dazu kam, dass während des Kriegs viele Männer einberufen wurden und deshalb männliche Hilfskräfte in den Heimen fehlten. Der Sverha rief die Heime zu Solidarität auf und versuchte, für die Anstaltsleiter eine Dispensation vom Wehrdienst zu bekommen. Der Krieg war auch während den Jahresversammlungen das Hauptthema. 1942 an der Tagung in Zürich beispielsweise hiess das Diskussionsthema: «Die Lage unserer Anstalten in Kriegszeiten.»

Die Entwicklungen des VSA vom Zweiten Weltkrieg bis in die 60er-Jahre

Im Jahr 1941 wurde der «Verein für Schweizer Heimerziehung und Anstaltsleitung» von den Mitgliedern in «Verein für Schweizerisches Anstaltswesen» VSA umbenannt. Die erste Aufgabe des VSA war es, die akute Anstaltskrise, die sich schon einige Jahre hinzog, zu beheben. Dazu formulierte der VSA neue Leitsätze für die Erziehungsanstalten. Auch der Staat schickte Unterstützung zur Behebung der Krise in Form einer Expertenkommission für das Anstaltswesen.

Nach dem Krieg und dem Ende der Anstaltskrise konzentrierte sich der VSA mehr auf seine Aufgaben als Dachverband im Schweizerischen Anstaltswesen. 1947 verabschiedeten die Mitglieder Richtlinien zum Aufbau des VSA und seiner kantonalen und regionalen Verbände. Die Ziele des Vereins waren Aus- und Weiterbildung der Leiter und Mitarbeiter, Beratung, Aufklärung und Forschung im Heimbereich. Die politische und konfessionelle Neutralität des Vereins wurde gesetzlich festgehalten. Zu den Tätigkeiten des VSA gehörte auch ein breites Angebot von Kursen. Dazu gehören Ausbildungskurse für Heim- und Anstaltsgehilfinnen, Kurse für Heimköche, Kurse für Buchführung in den Heimen und anderes.

Am Anfang der sechziger Jahre bestimmte vor allem der akute Personalmangel die Arbeit des VSA. Das Thema der Jahresversammlung 1961 in Solothurn hiess dementsprechend «Personalnot und kein Ende?». Gleichzeitig verfassten die Mitglieder des Vereins eine Resolution, um die Öffentlichkeit auf die Personalnot in den Heimen und Anstalten aufmerksam zu machen. Weiter sollte damit auch die Regierung dazu aufgerufen werden, die Ausbildung von Heimpersonal zu fördern und die Anstalten finanziell stärker zu unterstützen. Ein Jahr später wurde die Werbekampagne für Heime und Anstalten publik gemacht und verschiedene regionale Auskunftsstellen über Berufe im Heimbereich ins Leben gerufen. Unter dem Motto «beglückende Arbeit, sinnvolles Tun» erschaffte der VSA ein Berufsbild für die Tätigkeit der Heimerzieher.

Grundsatzfragen zum VSA in den siebziger Jahren

Im Verlauf der siebziger Jahre nahm die öffentliche Kritik an Heimen und Anstalten zu. Doch auch innerhalb des Verbands kam es zu Meinungsverschiedenheiten: Die Mitglieder spalteten sich in zwei Lager. Es ging um die Frage, ob der VSA weiterhin ein Heimleiterverband bleiben oder ob er sich öffnen und ein Verband für alle Mitarbeiter im Heim werden sollte. 1976 wurde an der Jahresversammlung beschlossen, dass der VSA kein Berufsverband der Heimleiter, sondern ein Fachverband für alle im Heim tätigen Menschen sei.

Eine wichtige Veränderung war die Tatsache, dass es in der Schweiz immer weniger Kinder- und Jugendheime gab, dafür umso mehr Alters- und Pflegeheime. Deshalb entwickelte der VSA Anfang der achtziger Jahre zusammen mit der Pro Senectute und anderen in diesem Bereich aktiven Organisationen einen Ausbildungsgang für Altersheimleiter. Überhaupt beschäftigte sich der VSA zu dieser Zeit intensiv mit dem Thema Alters- und Pflegeheime. Dafür zuständig war eine Altersheimkommission des VSA, die sich die verbesserte Organisation der Heime zum Ziel gesetzt hatte.

Allgemein lässt sich sagen, dass der VSA sich mehr und mehr mit politischen Fragen und mit Vernehmlassungsverfahren beschäftigen musste. Daraus lässt sich schliessen, dass der Verein zu einer bedeutenden Organisation der Schweiz geworden war.

Der Heimverband Schweiz wird ins Leben gerufen

An der Jahresversammlung von 1992 ging es um die Reorganisation des VSA und um den Aufbau des neuen «Heimverbandes Schweiz». Es wurden folgende Neuerungen beschlossen: «Der Heimverband Schweiz will weiterhin sämtliche Heimtypen, Institutionen und HeimleiterInnen als Mitglieder gewinnen. Im Heimbereich tätige Einzelpersonen können als ausserordentliche Mitglieder aufgenommen werden. Der Verband will seine Stellung als Dachverband der Heime und HeimleiterInnen stärken und das fachliche Know-how vertiefen. Dazu soll intensiv mit anderen Verbänden im Heimwesen zusammengearbeitet werden. Der Heimverband Schweiz gliedert sich intern auf in drei Fachverbände nach Heimtypen (mit den Heimen als Mitgliedern), einem Berufsverband (Schweizerischer HeimleiterInnen-Verband) sowie Interessengruppen anderer Institutionen.» Ein Ziel des Heimverbands war es, politisch noch aktiver zu werden.

Quellen:
«Schritte zum Mitmenschen». In: Heimverband Schweiz (Hrsg.): Vom VSA zum Heimverband. Zürich 1994.
W. Wehrli: «Geschichte des Schweizerischen Armenerzieherverbands». Zürich 1914.